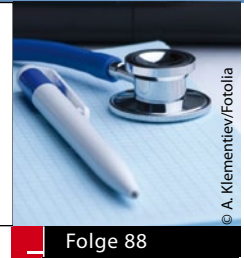


WAS MMW-LESER ERLEBEN

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus den mehr oder minder alltäglichen, heiter, ärgerlich oder nachdenklich stimmenden Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern. Senden Sie uns Ihre Geschichte an: Brigitte.Moreano@springer.com. Für jeden veröffentlichten Text erhalten Sie bis zu 100 Euro.



© A. Klementiev/Fotolia

Folge 88

Sauberkeit hat noch nie geschadet – oder etwa doch?

— An einem wunderbaren sonnigen Wochenende hatte ich wieder einmal Dienst in der onkologischen Chirurgie. Als ich gegen 10:00 Uhr zur Visite auf Station kam, eilte mir schon eine Schwester entgegen und bat mich, sofort nach einem Patienten zu sehen. Diesem gehe es sehr schlecht. Ich war einigermaßen verwundert, da ich dem Mann noch vor wenigen Stunden Blut abgenommen hatte und er da noch völlig stabil war.

Als ich das Krankenzimmer betrat, wurde der Patient gerade von einer zweiten

Schwester vorsichtig im Bett gewaschen. Er war etwas kaltschweißig, blass und unruhig. Noch während ich den Mann untersuchte, verlor er das Bewusstsein und musste dann reanimiert werden. Leider blieb die Reanimation erfolglos und der Patient verstarb.

Ich hörte, wie die eine Schwester zu anderen sagte: „Jetzt hast du ihn mit dem Waschen umgebracht.“ Ich tröstete die Betroffene mit den Worten: „Sauberkeit hat noch nie geschadet, das war bestimmt etwas anderes.“

Kurze Zeit später kam der Chefarzt. Ich erfuhr, dass der Patient ein ausgedehntes Lymphom hatte und eine Thrombose der Oberschenkel- und Beckenvenen. Gestorben war er wahrscheinlich an einer fulminanten Lungenembolie. Der Thrombus hatte sich beim Waschen des Patienten (obwohl die Schwester vorsichtig war) gelöst.

Somit war in diesem Fall Sauberkeit doch schädlich.

DR. H. PLENDL, BURGHAUSEN ■

Eine nicht alltägliche Operation

— Um 1 Uhr nachts wurde ich von einem 46-jährigen Mann – Patient eines Nachbar-kollegen – aus dem Bett geklingelt. Ein Notfall, allerdings einer mit einer längeren Vorgeschichte.

Vor etwa einer Woche hatte sich der Patient eine Schraubenmutter über den Penis geschoben und diese nicht mehr mit eigenen Hilfsmitteln entfernen können.

Es handelte sich um eine größere sechskantige Messingmutter mit einem inneren Durchmesser von ca. 25 mm. Sie saß fest im mittleren Drittel des Penis, dessen distaler Anteil überdimensional kolbenartig verdickt war.

Die Haut unter dem Metall war infolge des scharfen Gewindes und des dichten Abschlusses vollkommen mazeriert.



© Hemera / thinkstock

Ein Glück, wenn der Doktor ein Hobbybastler ist.

Meine erste Reaktion war, den Patienten ins Krankenhaus zu schicken. Flehentlich bat er mich, es nicht zu tun. Er käme ja zu mir, weil er sich vor seinem Hausarzt genie- re und aus dem gleichen Grund wolle er nicht ins Krankenhaus.

Wie konnte ich dem Patienten helfen? Konnte ich die befreiende Operation überhaupt wagen? Und habe ich ein geeignetes Operationsbesteck? In der Praxis nicht, aber in meinem Bastelzimmer! Ich fand dort einen handlichen Schraubstock, ein Metall- sägeblatt und eine geeignete Zange. Im Schraubstock, den der Patient halten musste, wurde die Mutter befestigt und die Arbeit konnte beginnen:

Der distale, stark ödematös aufgetriebene Penisteil musste weggehalten wer-